

Zur Wertfreiheit verpflichtet?

Herausgegeben von
Philipp-Alexander Hirsch
und Hendrik Klinge

*Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften
im 21. Jahrhundert*

Mohr Siebeck

Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften im 21. Jahrhundert

Herausgegeben von
Nils Goldschmidt, Jan-Otmar Hesse und Boris Holzer

9



Zur Wertfreiheit verpflichtet?

Gegenwärtige Berechtigung und Bedeutung
des Postulats einer wertfreien Wissenschaft

Herausgegeben von

Philipp-Alexander Hirsch und Hendrik Klinge

Mohr Siebeck

Philipp-Alexander Hirsch, geboren 1984; 2016 Promotionen in Philosophie (Göttingen); 2021 Promotion in Rechtswissenschaften (Göttingen); 2018–22 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und akademischer Rat a. Z. am Institut für Kriminalwissenschaften an der Universität Göttingen; Leiter der unabhängigen Forschungsgruppe „Strafrechtstheorie“ am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Kriminalität, Sicherheit und Recht in Freiburg i. Br.
orcid.org/0009-0007-5803-1319

Hendrik Klinge, geboren 1982; 2013 Promotion in Systematischer Theologie (Berlin); 2017 Promotion in Philosophie (Göttingen); 2019 Ordination; 2021 Habilitation in Systematischer Theologie (Münster); 2013–18 Vikariat, Sondervikariat, Elternzeit und wiss. Mitarbeiter im Kirchenamt der EKD (Hannover); Professor für Systematische Theologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
orcid.org/0000-0003-0760-255X

Diese Publikation entstand mit finanzieller Unterstützung des Max-Planck-Instituts zur Erforschung von Kriminalität, Sicherheit und Recht und des Instituts für Systematische Theologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

ISBN 978-3-16-163814-5 / eISBN 978-3-16-163815-2

DOI 10.1628/978-3-16-163815-2

ISSN 2569-457X / eISSN 2569-4588

(Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften im 21. Jahrhundert)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert von Mohr Siebeck Tübingen 2025. www.mohrsiebeck.com

© Philipp-Alexander Hirsch, Hendrik Klinge (Hg.); Beiträge: jeweiliger Autor/jeweilige Autorin.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Lizenz „Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International“ (CC BY-SA 4.0). Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.

Jede Verwendung, die nicht von der oben genannten Lizenz umfasst ist, ist ohne Zustimmung der jeweiligen Urheber unzulässig und strafbar.

Gedruckt auf alterungsbeständiges Papier. Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg.

Mohr Siebeck GmbH & Co. KG, Wilhelmstraße 18, 72074 Tübingen, Deutschland
www.mohrsiebeck.com, info@mohrsiebeck.com

Danksagung

Die Idee für diesen Band geht auf die Tagung „Zur Wertfreiheit verpflichtet?“ zurück, die wir im Frühjahr 2021 anlässlich des 100. Todestages von Max Weber am 14. Juni 1920 ausgerichtet haben. Schon damals galt unser Interesse nicht nur dem Weberschen Postulat, sondern auch der Frage nach der Wertfreiheit der Wissenschaft unter den Bedingungen des frühen 21. Jahrhunderts. Die Beiträge der Vortragenden und die rege Diskussion der Teilnehmenden haben eindrücklich aufgezeigt, dass die Frage nach der Wertfreiheit eine ist, die für alle Wissenschaften Relevanz besitzt, wenngleich sie sich auch in bestimmten Fächern dringlicher stellen mag als in anderen. Auch der vorliegende Band legt hiervon Zeugnis ab.

Unser Dank gilt zunächst allen Beitragenden der Tagung und des vorliegenden Bandes, sowohl für ihre Beiträge selbst als auch für ihre Geduld angesichts der pandemiebedingten langen Entstehungszeit. Für die Unterstützung bei der Manuskripterstellung danken wir den Mitarbeiter:innen der unabhängigen Forschungsgruppe „Strafrechtstheorie“ am Max-Planck-Institut zur Erforschung von Kriminalität, Sicherheit und Recht in Freiburg i. Br. Namentlich hervorgehoben seien Herr Samuel Hartwig sowie Frau Marlene von Daacke, Frau Sarah Kunkel, Frau Julia Küenzlen und Herr Paul Schreiner. Ebenso gedankt sei Herrn Melvin Wemcken und Frau Sarah Westphal, die als Hilfskräfte am Institut für Systematische Theologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel an der Überarbeitung des Manuskripts mitgewirkt haben. Ferner gilt unser Dank den Mitarbeiter:innen des Verlags Mohr Siebeck, die das Werden dieses Bandes begleitet haben. Zuletzt möchten wir noch den Herausgebern der Reihe *Die Einheit der Geisteswissenschaften im 21. Jahrhundert* für die Aufnahme unseres Bandes in ihre renommierte Reihe sowie ihre hilfreichen Anmerkungen zu unserem Manuskript danken.

Wir hoffen, dass der vorliegende Band die Diskussion um die Wertfreiheit der Wissenschaft befruchten wird. Wie virulent diese Frage für die Gegenwart ist, war während der Planung der ursprünglichen Tagung noch nicht abzusehen. Umso mehr hoffen wir, dass die interdisziplinären Perspektiven, die hier geboten werden, zukünftige Debatten in Wissenschaft und Gesellschaft anregen mögen und dazu verhelfen, die Komplexität, die mit der Frage nach der Wertfreiheit der Wissenschaft verbunden ist, nicht aus den Augen zu verlieren.

Philipp-Alexander Hirsch und Hendrik Klinge

Inhalt

Danksagung	V
----------------------	---

<i>Philipp-Alexander Hirsch und Hendrik Klinge</i> Dienen Wissenschaftler rein der Sache? – Eine Einleitung	1
--	---

Sektion 1

Weber als Wissenschaftler und das Wertfreiheitspostulat

<i>Dirk Kaesler</i> München in aufgewühlten Zeiten. Professor Max Weber über „Wissenschaft als Beruf“	15
---	----

<i>Matthias Bormuth</i> Wir modernen Menschen – Versuch über Max Weber	23
---	----

Sektion 2

Werturteilsfreiheit im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb

<i>Pascal Berger und David Kaldewey</i> Werturteilsfreiheit und Wissenschaftskommunikation. Max Weber im Horizont der Corona-Pandemie	47
---	----

<i>Cornelia Schendzielorz</i> Wertfreiheit von Wissenschaft in Zeiten drittmittelgeförderter Forschung	75
--	----

<i>Anke Bueter</i> Max Weber und die Epistemologie der Ignoranz	103
--	-----

<i>Katharina Beier</i> Eine Reflexion der Standards guter wissenschaftlicher Praxis im Lichte des wissenschaftlichen Objektivitätsideals	119
--	-----

Sektion 3
Gesellschaftliche Rolle und Verantwortung
einer werturteilsfreien Wissenschaft

Ulrike Zeigermann

Im Spannungsfeld zwischen Wissen und Werten.
Über Wesen und Ziel sozialwissenschaftlicher Nachhaltigkeitsforschung 139

Hans von Storch

„Wissenschaft schafft Wissen“ oder
„Wissenschaft präsentiert Wahrheit“? 167

Martin Carrier

Wissenschaftliches Wissen und gesellschaftliche Entscheidungen.
Zu Wertfreiheit und Pluralität in der wissenschaftlichen Politikberatung 181

Sektion 4
Werturteilsfreiheit trotz Wertbezug?

Christian Wachter

„Lehren“ aus der Geschichte?
Standortgebundenheit und Reflexionswissen in der historischen
Forschung am Beispiel der Geschichte der Weimarer Republik 205

Hendrik Klinge

Abschied vom Kathederpropheten.
Die Frage nach der Werturteilsfreiheit der Theologie –
erörtert am Beispiel der theologischen Ethik 225

Alf Christophersen

„Wie Sterne am Himmel gibt es aber unzählige Werte ...“
Niklas Luhmann: Systemtheoretische Überlegungen zur (vergeblichen)
Suche nach Orientierung 245

Sektion 5
Die Frage objektiver Wertungen
am Beispiel der Rechtswissenschaft

Oliver Harry Gerson

Werturteilsfreie Wertungen in der Rechtswissenschaft?
Von der (Un-)Möglichkeit, (Straf-)Recht ohne „Vorverständnis“
zu denken 275

Philipp-Alexander Hirsch

Jenseits der juristischen Systemrationalität.
Juristische Methodenlehre, Max Weber und Ronald Dworkin auf der
Suche nach dem ‚richtigen Recht‘ 295

Über die Autor:innen 319

Dienen Wissenschaftler rein der Sache?

Eine Einleitung

Philipp-Alexander Hirsch und Hendrik Klinge

„Persönlichkeit‘ auf wissenschaftlichem Gebiet hat nur der,
der *rein der Sache* dient.“

Max Weber, „Wissenschaft als Beruf“¹

1. Die Wertfreiheit der Wissenschaft im Spiegel aktueller Krisen

Die Wert(urteils)freiheit² der Wissenschaft gilt gemeinhin als notwendige Voraussetzung für die Objektivität und den besonderen Wert wissenschaftlicher Erkenntnis. Weder die Werthaltungen der Wissenschaftler:innen selbst noch die gesellschaftlichen Zwecke, für welche Wissenschaft in Anspruch genommen wird, sollen wissenschaftliche Erkenntnis mitbedingen. Damit bewahrt das Postulat einer wertfreien Wissenschaft vor einer Überfrachtung der Wissenschaft mit gesellschaftlichen Erwartungen an praktische Orientierung ebenso wie vor einer Politisierung oder gar Ideologisierung ihrer Erkenntnisse. Entziehen sich Werturteile einer wissenschaftlichen Begründbarkeit, fallen sie allein in das Ressort dafür zuständiger Instanzen, sei es die Politik, die Religion oder andere „Wert- und Wertentscheidungslieferanten“. Gleichwohl ist nicht von der Hand zu weisen, dass dieses Ideal einer objektiven, wertfreien Wissenschaft in Spannung zu den gesellschaftlichen Anforderungen steht, die an die Wissenschaft und die Wissenschaftler:innen gleichermaßen gestellt werden: Es wird von Wissenschaftler:innen erwartet, zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beizutragen. Ein wesentlicher Sinn – insbesondere der Geistes- und Sozialwissenschaften – wurde und wird darin gesehen, praktische Orientierung zu liefern. Gleichzeitig erleben wir, dass gesellschaftspolitische Wertentscheidungen häufig

¹ Weber, Max, *Wissenschaft als Beruf*, in: Ders., *MWG*, Bd. I/17, hg. v. Mommsen, Wolfgang J. in Zus.-Arb. mit Schwentker, Wolfgang, Tübingen: Mohr Siebeck 1992, S. 84.

² Der geläufige Begriff der Wertfreiheit hat mittlerweile den historisch und systematisch präziseren der Werturteilsfreiheit verdrängt. Wir folgen dem allgemeinen Sprachgebrauch, betonen aber, dass die Sache, um die es geht, stets die Werturteilsfreiheit im von Weber beschriebenen Sinn ist.

wissenschaftlich angeleitet werden. Gerade die Politik ist häufig auf wissenschaftliche Expertise angewiesen, ja legitimiert ihre Entscheidungen mitunter mit wissenschaftlicher Alternativlosigkeit.

Besonders eindrücklich zeigt sich dieses Spannungsfeld, in dem sich Wissenschaft bewegt, an den Diskussionen um die Rolle der Wissenschaft in der Corona-Pandemie, die auch nach ihrem vorläufigen Ende nichts an ihrer Brisanz verloren haben. Eben jene Diskussionen haben geradezu als Katalysator dafür gedient, dass die in der Wissenschaftstheorie stets aktuelle Frage nach der Wertfreiheit der Wissenschaft wieder stärker in das allgemeine (nicht nur wissenschaftliche) Bewusstsein gerückt ist. Während der Pandemie haben unterschiedliche Wissenschaften wie u. a. Epidemiologie, Virologie, aber auch Rechtswissenschaften und Ethik in bisher kaum gekannter Weise politischen Einfluss ausgeübt. Der Sehnsucht nach wissenschaftlichen Erklärungen, Prognosen und Handlungsempfehlungen angesichts des noch unbekanntem Virus³ stand dabei die Sorge gegenüber, dass der schlichte Verweis auf wissenschaftliche Erkenntnis den Prozess politischer Deliberation zu ersetzen drohe. Zugleich traten „Parawissenschaftler:innen“ auf den Plan, die in teils aggressiver Form für vermeintlich von der Mainstream-Wissenschaft ignorierte Theorien votierten.⁴ In dieser komplexen Gemengelage galt die Aufmerksamkeit auch immer wieder der Frage, was schlicht wissenschaftliche Fakten sind und wo bereits Wertungen vorgenommen werden. Chancen und Grenzen wissenschaftlicher Politikberatung wurden in Talkshows und Zeitungsartikeln eingehend diskutiert, Wissenschaftler:innen wurden zu Prominenten, die gleichermaßen „Fans“ wie „Hater:innen“ hatten – eine Situation, die gewiss nicht dem Bild nüchterner Sachlichkeit entspricht, das gemeinhin mit der Wissenschaft verbunden wird.

Neben der Pandemie geben gegenwärtig der anthropogene Klimawandel und die zu seiner Bewältigung oftmals erhobene programmatische Forderung „*Follow the science!*“ Anlass dazu, die Frage nach der Wertfreiheit der Wissenschaft erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Auch in diesem Zusammenhang werden grundsätzliche Fragen nach dem Verhältnis von Wert und Wahrheit, Fakt und Meinung, Sein und Sollen gestellt. Können und sollen Wissenschaftler:in-

³ Beispielhaft sei auf eine 2020 von der Initiative „Wissenschaft im Dialog“ (eine Initiative renommierter deutscher Wissenschaftsorganisationen und Wissenschaftsstiftungen) angesichts der Corona-Politik durchgeführte repräsentative Studie verwiesen, wonach 81 % der Befragten der Aussage beipflichten, dass politische Entscheidungen wissenschaftsbasiert getroffen werden sollen, und 39 % darüber hinaus fordern, dass sich Wissenschaft selbst in politische Fragen einmischen solle; abrufbar unter https://wissenschaft-im-dialog.de/documents/172/2020_Wissenschaftsbarometer_CoronaSpezial_Broschuere_April.pdf, zuletzt abgerufen am 26.09.2024.

⁴ Vgl. den Gastbeitrag von Thomas Beschorner, Sabine Döring und Peter Dabrock in der FAZ vom 27.2.2023 „Mit Vor-Sicht in den Rückspiegel. Für das Wissenschaftssystem, aber auch für das Zusammenspiel von Wissenschaft, Gesellschaft und Politik hält die Corona-Pandemie viele Lehren bereit.“

nen gesellschaftspolitische Zielsetzungen verfolgen?⁵ Inwieweit besteht die Gefahr einer Politisierung von Wissenschaft, wenn Forschung gesellschaftliche „Transformationsprozesse konkret durch die Entwicklung von Lösungen sowie technischen und sozialen Innovationen“⁶ unterstützen soll und sich „transformative Wissenschaft [...] als eine Wissenschaft [versteh], die als Katalysator für gesellschaftliche Veränderungsprozesse wirkt“⁷? Schon bevor die Proteste der Letzten Generation für Aufsehen sorgten, fragte der Deutsche Ethikrat danach, „wie [...] Wissenschaft, Gesellschaft und Politik damit um[gehen], dass gerade im Hinblick auf den Klimawandel aus wissenschaftlichen Erkenntnissen trotz der prinzipiellen Unabgeschlossenheit des wissenschaftlichen Prozesses Wertaussagen und politische Forderungen abgeleitet werden“⁸.

Der vorliegende Band widmet sich diesen und verwandten Fragen, die mit dem Postulat der Wertfreiheit der Wissenschaft verbunden sind, in interdisziplinärer Perspektive. Dass er selbst dabei aus einer Tagung hervorgegangen ist, die aufgrund der Pandemie online stattfinden musste, entbehrt gewiss nicht der Ironie. Den ursprünglichen Anlass für die Tagung gab freilich weder die Pandemie noch der Klimawandel, deren Auswirkungen auf den gesellschaftlichen Diskurs während der Planungsphase zu großen Teilen noch nicht absehbar waren, sondern der 100. Todestag von Max Weber (1864–1920), der gemeinhin als Vater des Wertfreiheitspostulats gilt. Gleichwohl verstehen sich diese Beiträge weder als reine Weber-Exegese noch als Neuauflage des Werturteilsstreits, sondern sind Versuche, aus der jeweils eigenen (fach-)wissenschaftlichen Perspektive über die Aktualität und Berechtigung des Ideals einer werturteilsfreien Wissenschaft nachzudenken und sich hierbei Weber zum Gesprächspartner zu nehmen. Neben einleitenden, historischen Studien zu Weber und seinem Um-

⁵ Dies geschieht etwa, wenn sich Scientists for Future angesichts der „notwendigen Wandlungsprozesse“, welche „entschlossenes und unverzügliches Handeln auf der politischen, wirtschaftlichen und technischen, sozialen und kulturellen, wissenschaftlichen sowie der privaten Ebene fordern“, in der Pflicht sehen, „öffentlich und proaktiv die Stimme zu erheben“. Vgl. die Charta von Scientists for Future, abrufbar unter <https://www.scientists4future.org/about/charta/>, zuletzt abgerufen am 26.09.2024. Zur wissenschafts-kommunikationstheoretischen Sicht auf die Forschung zum Klimawandel vgl. bereits Post, Senja, Klimakatastrophe oder Katastrophenklima? Berichterstattung über den Klimawandel aus Sicht der Klimaforscher, Baden-Baden 2009.

⁶ Vgl. das vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen in die wissenschaftspolitische Debatte eingebrachte Konzept der transformativen Forschung, WBGU, Hauptgutachten 2011 – Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation, Berlin, 2011, S. 342 f.

⁷ Vgl. zum Konzept einer transformativen Wissenschaft Schneidewind, Uwe/Singer-Brodowski, Mandy, Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem, 2. Aufl., Marburg 2014; zur Zurückweisung hieran geäußerter Kritik ebd., S. 377 f.

⁸ So die Fragestellung der im Oktober 2019 abgehaltenen Tagung des deutschen Ethikrates, vgl. <https://www.ethikrat.org/veranstaltungen/tagungen/meinen-glauben-wissen/>, zuletzt abgerufen am 26.09.2024.

feld versammelt der Band wissenschaftstheoretische Studien, Arbeiten zum (deutschen) Wissenschaftsbetrieb sowie Beiträge, die sich der Frage der Wertfreiheit aus der Perspektive einer bestimmten Fachdisziplin widmen. Ob das Postulat der Wertfreiheit auch heute noch Bedeutung und Berechtigung besitzt, wird dabei an keiner Stelle präjudiziert, sondern ist Gegenstand der Diskussion.

2. Webers Wertfreiheitspostulat als stetige Anfrage an das wissenschaftliche Selbstverständnis

Sicherlich hat sich der Wissenschaftsbetrieb seit den Tagen Max Webers grundlegend verändert und auch die Wissenschaftstheorie ist seitdem alles andere als auf der Stelle getreten. Gleichwohl sind Max Weber und das ihm zugeschriebene Postulat der Werturteilsfreiheit der Wissenschaft in den rezenten Debatten noch derart präsent, dass es ratsam erscheint, ihn zum Gesprächspartner zu nehmen, wenn es darum geht, die heutige Bedeutung und Berechtigung des Wertfreiheitspostulats der Wissenschaft zu ermessen. Denn Max Weber hat eine, wenn nicht sogar die überzeugendste argumentative Begründung hierfür geliefert.

Gehalt und Reichweite des Weberschen Postulats werden gegenwärtig oft missverstanden oder überschätzt.⁹ So gesteht Weber selbst ein, dass die Auswahl wissenschaftlicher Themen durchaus von „Wertinteressen“ geleitet ist. Das Bild vom wissenschaftlichen Asketen scheint daher ein Zerrbild seiner Position darzustellen und ist mithin ungeeignet, Friktionen mit Blick auf das Selbstverständnis heutiger Wissenschaft und die gegenwärtige Wissenschaftspraxis beheben zu können. Was Weber aber unbestreitbar fordert, ist, dass Wissenschaftler:innen „rein der Sache“ dienen sollen. Damit wendet er sich gegen das Bild des Wissenschaftlers als eines „Kathedrpropheten“, der sich, statt nüchtern Tatsachenfeststellungen zu treffen, in Fragen der Sinngebung verirrt.¹⁰ Wissenschaftler:innen zieme vielmehr eine Haltung, die jede direkte politische Stellungnahme ausschließt: „Politik gehört nicht in den Hörsaal.“¹¹ Bereits in seinem für den Werturteilsstreit¹² maßgeblichen Objektivitätsaufsatz kann We-

⁹ Kaesler spricht in diesem Zusammenhang von „Missverständnissen“ und „Trivialisierungen“ (Kaesler, Dirk, Max Weber. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, Frankfurt/New York 4. Aufl., 2014, S. 249 und S. 258 f.).

¹⁰ Vgl. Weber (wie Anm. 1), S. 97.

¹¹ Weber (wie Anm. 1), S. 9.

¹² Der (erste) Werturteilsstreit war eine Debatte zwischen Sozialwissenschaftlern, darunter Max Weber, über die Rolle von Werturteilen in der Wissenschaft. Weber vertrat die Ansicht, dass Wissenschaftler objektiv und wertneutral arbeiten sollten, um sachliche Erkenntnisse zu gewinnen, während andere, darunter Rudolf Goldscheid und später auch Gustav Schmoller, forderten, dass Werturteile eine notwendige Rolle bei der Gestaltung von Forschung und Politik spielen sollten. Die Diskussion prägte die Entwicklung der Sozialwissenschaften und führ-

ber daher festhalten, dass die Entscheidung für eine bestimmte Handlungsoption außerhalb des Gebiets der Wissenschaft liegt. Eine solche kann niemals durch rational-empirische Wissenschaft herbeigeführt werden, sondern fällt allein dem „wollenden Menschen“ zu.¹³

Dieses Verständnis moderner Rationalität, das Weber auf den berühmten Begriff von der „Entzauberung der Welt“ gebracht hat,¹⁴ prägt bis heute gleichermaßen sowohl die gesellschaftliche Wahrnehmung der Wissenschaft¹⁵ als auch das Selbstverständnis vieler Wissenschaftler:innen.¹⁶ Lange Zeit galt das Verschwinden des Forscher:innensubjekts auch in der Wissenschaftstheorie als notwendige Voraussetzung für die Objektivität und damit für den besonderen Wert wissenschaftlicher Erkenntnis.¹⁷ Erst die neuere Forschung hat hier Differenzierungen vorgenommen und das Subjekt, welches die Wissenschaft betreibt, gerade auch in seinen wertenden Akten eigens zu würdigen gewusst.¹⁸

Angesichts der heute vielfach beklagten Post-Faktizität mag eine objektive, allein den Tatsachen verpflichtete Wissenschaft eine hohe Attraktivität besitzen. Eine „Renaissance“ des Ideals einer wertfreien Wissenschaft empfiehlt sich als Panazee gegen allerlei Krankheiten eines Zeitalters, das im medial verstärkten Lärmen der Meinungen zu ersticken droht. Auch verspricht dieses Ideal ein Korrektiv zu unbotmäßiger gesellschaftlicher und politischer Inanspruchnahme

te zu einer fortwährenden Auseinandersetzung über Objektivität und Wertfreiheit. Diese gipfelten in den 1960er Jahren im sog. Positivismusstreit (oder auch „2. Werturteilsstreit“) in der Auseinandersetzung über wissenschaftliche Methoden in den Sozialwissenschaften zwischen führenden Denkern der Frankfurter Schule, wie Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, die die Kritische Theorie vertraten, sowie Karl Popper und Hans Albert, die für den kritischen Rationalismus und empirisch-analytische Ansätze eintraten. Die Debatte über Kernfragen wie Wertfreiheit, Objektivität und die Rolle von Ideologie in der Forschung prägte die Soziologie und Philosophie im 20. Jahrhundert. Vgl. aus der umfangreichen Literatur zum Werturteilsstreit zuletzt nur Glaeser, Johannes, *Der Werturteilsstreit in der deutschen Nationalökonomie*, Marburg 2014 sowie zum Positivismusstreit und dessen Fortwirkungen Neck, Reinhard, *Was bleibt vom Positivismusstreit*, Frankfurt 2008, jeweils m. w. N.

¹³ Vgl. Weber, Max, Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Ders., *MWG*, Bd. I/7, hg. von Gerhard Wagner in Zus.-Arb. mit Härpfer, Claudius et al., Tübingen: Mohr Siebeck 2018, S. 142–243, hier S. 147.

¹⁴ Weber (wie Anm. 1), S. 87.

¹⁵ Vgl. bspw. <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/max-weber-fuer-einsteiger-die-fuenf-wichtigsten-thesen-1280555.html>, zuletzt abgerufen am 26.09.2024.

¹⁶ Vgl. beispielhaft das bei Engi, Lorenz, *Wissenschaft und Werturteil – Wissenschaft und Politik*, in: *Ancilla Iuris* 25 (2009), 25–33 geschilderte Selbstverständnis sowie eingehend zu den Rollenverständnissen heutiger Wissenschaftler:innen Pielke, Roger, *The Honest Broker: Making Sense of Science in Policy and Politics*, Cambridge (MA) 2007, S. 15 f.

¹⁷ In der modernen Wissenschaftstheorie wird die Wertfreiheit meist im Sinne des „Aperpektivismus“ verstanden. Vgl. Bueter, Anke, *Das Wertfreiheitsideal in der Sozialen Erkenntnistheorie. Objektivität, Pluralismus und das Beispiel Frauengesundheitsforschung*, Frankfurt a. M. 2012, S. 20 f.

¹⁸ Vgl. hierzu aus der neueren Forschung exemplarisch Niemann, Robert, *Zum Wandel des wissenschaftlichen Subjekts. Von kritischer Wissensschöpfung zum postkritischen Selbstmanagement?*, Bielefeld 2019.

der Wissenschaft zu sein. Gleichzeitig besteht aber die Gefahr, dass die strikte Orientierung am Wertfreiheitsideal die Entfaltung des kreativen Potentials von Wissenschaftler:innen über die Maßen begrenzt.¹⁹ Hinzu kommen berechtigte Anforderungen an die Wissenschaften, die sich auf die Verwertbarkeit für gesamtgesellschaftliche Ziele beziehen. Der Freiheit der Wissenschaft schadet es gewiss, wenn wissenschaftsexterne, politische oder gesellschaftliche Forderungen an sie gestellt werden; sich diesen ganz zu entziehen, bringt der Wissenschaft aber den Vorwurf ein, sich von der Praxis zu entfernen und sich aus der gesellschaftlichen Verantwortung zu stehlen. Zwischen der Scylla der Instrumentalisierung und der Charybdis des Elfenbeinturms führt nur ein schmaler Weg.

Wie sich an den genannten Beispielen der Debatten um die Rolle der Wissenschaft im Zusammenhang mit Klimawandel und Pandemie zeigt, muss die heutige Berechtigung und Bedeutung des Wertfreiheitspostulats ganz wesentlich in ihren wissenschafts- und gesellschaftspolitischen Zusammenhängen verhandelt werden. Welche Rolle Wissenschaftler:innen in politischen Prozessen spielen, hängt entscheidend davon ab, ob diese eine affirmative oder ablehnende Haltung gegenüber dem Postulat der Wertfreiheit einnehmen: Entweder als unbeteiligte Beobachter:innen oder als Akteur:innen, die eben jene Prozesse bewusst mitgestalten.²⁰ Welche Funktion dem Postulat einer wertfreien Wissenschaft mit Blick auf die Politisierung wissenschaftlicher Erkenntnis zukommt, ist daher eine Frage von unmittelbarer Gegenwartsrelevanz.²¹

Webers Postulat einer werturteilsfreien Wissenschaft ist daher mitnichten antiquiert oder allenfalls ein tauglicher Gegenstand für historische Studien. Vielmehr stellt es einen Prüfstein für jede Wissenschaftler:innengeneration dar, um das individuelle Berufsethos als Wissenschaftler:in, das wissenschaftliche Selbstverständnis der eigenen Fachdisziplin, die Bedingungen und Strukturen für wissenschaftliches Arbeiten sowie die Rolle in gesellschaftlichen Deliberationsprozessen kritisch zu reflektieren. Genau dies ist das Ziel der nachfolgenden Beiträge, die mit Weber und über Weber hinaus über die aktuelle Bedeutung und Berechtigung des Ideals einer wertfreien Wissenschaft nachdenken und hierzu (aus der eigenen disziplinären Perspektive) Stellung nehmen.

¹⁹ Für diesen in der gegenwärtigen Debatte weniger berücksichtigten Aspekt vgl. grundlegend Joerges, Bernward, *Wissenschaftliche Kreativität. Empirische und wissenschaftspraktische Hinweise*, in: *Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie* 8:2 (1977), S. 383–404.

²⁰ Vgl. zur funktionalen Differenz zwischen wissenschaftlichem Sachverstand und politischer Gestaltung Höffe, Ottfried, *Ist die Demokratie zukunftsfähig? Über moderne Politik*, Bonn, 2009, S. 277–290, hier S. 277 f.

²¹ Vgl. dazu einleitend Carrier, Martin, *Wissenschaft im Griff von Wirtschaft und Politik?*, in: Schavan, Annette (Hg.), *Keine Wissenschaft für sich. Essays zur gesellschaftlichen Relevanz der Forschung*, Hamburg 2008, S. 92–104.

3. Aufbau des Bandes

Entsprechend dieser Zielsetzung bilden zwei historische Studien zu *„Weber als Wissenschaftler und das Wertfreiheitspostulat“* den Ausgangspunkt des Bandes. Angesichts des in weiten Teilen gesicherten Forschungsstands zu Webers Werturteilsfreiheitspostulat und dem hieran anschließenden Werturteilsstreit kann es nicht darum gehen, lediglich eine diesen Erkenntnisstand reproduzierende Studie hinzuzufügen. Vielmehr soll ein Blick auf Webers Selbstverständnis als Wissenschaftler geworfen werden, welches – gerade mit Blick auf das Wertfreiheitspostulat – entscheidend durch die Umstände seiner Zeit sowie seine persönliche Situation geprägt war. In seinem Essay *„München in aufgewühlten Zeiten. Professor Max Weber über ‚Wissenschaft als Beruf‘“* geht *Dirk Kaesler* der Frage nach, welche charakterlichen und intellektuellen Eigenschaften sowie welche institutionellen Bedingungen Weber in seinem bahnbrechenden Vortrag *„Wissenschaft als Beruf“* von 1917 für wissenschaftliche Arbeit als erforderlich erachtet. Er zeigt, dass es Weber hierbei um die sehr viel grundsätzlichere Frage *„Warum und wozu betreiben wir Forschende und Lehrende überhaupt Wissenschaft?“* ging, vor deren Hintergrund sich überhaupt erst die nachgeordnete Frage nach der *„Wert(urteils)freiheit“* der wissenschaftlichen Arbeit angemessen beantworten lasse.

In *„Wir modernen Menschen – Versuch über Max Weber“* beleuchtet hieran anschließend *Matthias Bormuth* die Interdependenzen und Widersprüchlichkeiten von Weber als Privat- und Wissenschaftsperson. Er zeigt, wie sich in Webers Werk die Probleme des modernen Menschen widerspiegeln, der in seinem Berufsleben vergeblich nach Erfüllung sucht: der Konflikt zwischen Apollon und Aphrodite, Ratio und Eros, der im Leben des Menschen keine harmonische Einheit bildet. In Auseinandersetzung mit Webers Umfeld, insbesondere seiner Frau Marianne, legt er dar, unter welchen psychischen Problemen der bereits zu seinen Lebzeiten Berühmte litt und wie seine komplexe Persönlichkeit zu seinem Wissenschaftsideal sowie seinem Selbstverständnis als Wissenschaftler in Spannung trat.

Der zweite Teil des Bandes wechselt die Perspektive von Weber als Person hin zu seiner Begründung für das Postulat der Wertfreiheit und dessen Rezeption, um die *„Werturteilsfreiheit im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb“* zu beleuchten. Den Anfang machen *Pascal Berger* und *David Kaldewey*, die in *„Werturteilsfreiheit und Wissenschaftskommunikation: Max Weber im Horizont der Corona-Pandemie“* anhand einer kenntnisreichen Analyse des (sog. „ersten“) Werturteilsstreits im ausgehenden 19. Jahrhundert aufzeigen, dass Weber das Postulat einer werturteilsfreien Wissenschaft als Antwort auf die Herausforderung eines Wissenschaftsbetriebs in Krisensituationen formulierte. Es diene der Reflexion der verborgenen Wertkonflikte und der damit verbundenen Dynamik der Inklusion und Exklusion konkurrierender epistemischer Positionen und

habe in dieser Funktion heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt, wie sie am Beispiel des polarisierten wissenschaftlichen und politischen Diskurses über die Rolle der Wissenschaft während der Corona-Krise veranschaulichen.

Cornelia Schendzielorz wendet dann in „Wertfreiheit von Wissenschaft in Zeiten drittmittelgeförderter Forschung“ den Blick auf die institutionellen Rahmenbedingungen für eine wertfrei betriebene wissenschaftliche Forschung. Ausgehend von einem Überblick über die Akteur:innen im deutschen Forschungssystem und die Rahmenbedingungen der Drittmittelforschung diskutiert sie in Auseinandersetzung mit dem Positivismusstreit (dem sog. „zweiten Werturteilsstreit“ im Ausgang von Weber), inwieweit Drittmittel die Wertfreiheit und Unabhängigkeit wissenschaftlicher Forschung berühren. Sie arbeitet im Hinblick auf öffentliche Drittmittelformate heraus, dass Wissenschaft und Wissenschaftler:innen einen Balanceakt zwischen den divergenten Anforderungen von Wertfreiheit, Positionalität und Politisierung vollziehen, und konturiert hiermit das Koordinatensystem, in dem die Wissenschaft in der Gesellschaft ihre Wertbezüge verhandelt.

In „Max Weber und die Epistemologie der Ignoranz“ beleuchtet *Anke Bueter* Werturteilsfreiheit im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb aus dezidiert wissenschaftstheoretischer Perspektive. Sie diagnostiziert eine inhärente Spannung in Webers Ideal einer wertfreien und objektiven Wissenschaft, da es Werteinflüsse im Kontext von Entdeckungen zulasse, zugleich aber voraussetze, dass die Rechtfertigung von Theorien epistemologisch unabhängig von diesen sei. Diese Annahme sei jedoch mittlerweile durch die Epistemologie des (wissenschaftlichen) Nichtwissens widerlegt: Wissenschaftliche Ignoranz sei oft nicht zufällig verteilt, sondern durch Ausschluss und Marginalisierung bestimmter Perspektiven und Fragen strukturiert. Dies könne zu systematischen blinden Flecken im Kontext der Entdeckung führen, die sich indirekt über einen Mangel an theoretischen Alternativen und zusätzlichen Daten auf den Kontext der Rechtfertigung auswirke.

Katharina Beier legt in „Eine Reflexion der Standards guter wissenschaftlicher Praxis im Lichte des wissenschaftlichen Objektivitätsideals“ sodann den Fokus auf das Forscher:innensubjekt. In Auseinandersetzung mit den von der DFG formulierten Standards kritisiert sie, dass die verschiedenen Dimensionen wissenschaftlicher Objektivität nur unzureichend durch unmittelbar überprüfbare Indikatoren für die Erzeugung „objektiver“ Ergebnisse erfasst würden. Objektivität sei nicht allein das Resultat strikter Prozeduren, sondern erfordere auch eine wissenschaftliche Grundhaltung. Diese sei schwer in konkrete Verhaltensnormen zu übersetzen und erfordere die individuelle Fähigkeit, die der eigenen Forschung zugrundeliegenden Wertentscheidungen und deren soziale wie ethische Implikationen zu reflektieren und offenzulegen. Nur wenn diese sozialen, ethischen und kommunikativen Kompetenzen ausgebildet werden, könnten Wissenschaftler:innen im Sinne des Weberschen Wert-

freiheitspostulats verantwortungsvoll mit ihren persönlichen Werthaltungen umgehen.

Vom wissenschaftlichen Berufsethos schlägt sodann der dritte Teil des Bandes die Brücke zur „*Gesellschaftlichen Rolle und Verantwortung einer werturteilsfreien Wissenschaft*“. Zunächst widmet sich *Ulrike Zeigermann* in ihrem Beitrag „Im Spannungsfeld zwischen Wissen und Werten: Über Wesen und Ziel sozialwissenschaftlicher Nachhaltigkeitsforschung“ einem explizit normativ orientierten Verständnis von Wissenschaft, die gesellschaftliche Transformationsprozesse im Kontext des Klimawandels nicht nur zu analysieren, sondern selbst Wandel zur Nachhaltigkeit anstoßen und praktizieren möchte. Ausgehend von einer kritischen Auseinandersetzung mit Forschungsgegenstand und -methoden dieser Disziplin nimmt sie das Verhältnis von sozialwissenschaftlicher Nachhaltigkeitsforschung und Politik in den Blick und weist einen Widerspruch zum Postulat einer wertfreien Wissenschaft zurück. Vielmehr sei eine transformative Wissenschaft als Ausgangspunkt glaubwürdig und resilient, da sie die internen Machtverhältnisse innerhalb der Wissenschaft sowie im Verhältnis zur Politik offenlegt, diese hinterfragt und im Kontext sozial-ökologischer Transformationen neu gestaltet.

Hans von Storchs Beitrag „Wissenschaft schafft Wissen‘ oder ‚Wissenschaft präsentiert Wahrheit“ bildet dazu einen Kontrapunkt, insofern er ein deutlich asketischeres Wissenschaftsverständnis anmahnt. Es sei eine Fehlvorstellung, dass Wissenschaft Wahrheit präsentiere, da hierdurch eine unabweisbare Weichenstellung für gesellschaftliche Entscheidungsprozesse suggeriert werde. Wissenschaft sei ein sozialer Prozess, der von kulturell konditionierten Gruppen betrieben werde und lediglich Handlungsoptionen aufzeigen könne. Am Beispiel der Klimaforschung wendet er sich gegen eine als „Vorgeber politischer Notwendigkeiten“ verstandene Wissenschaft, da die vermeintliche „wissenschaftliche Alternativlosigkeit“ einer bestimmten Klimapolitik zu einer Entwissenschaftlichung von Wissenschaft und zu einer Entpolitisierung von Politik, die eigentlich ein Aushandlungsprozess widerstreitender gesellschaftlicher Interessen sein soll, führe.

Schließlich untersucht *Martin Carrier* in „Wissenschaftliches Wissen und gesellschaftliche Entscheidungen. Zu Wertfreiheit und Pluralität in der wissenschaftlichen Politikberatung“ Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Politikberatung, die mit Webers Ideal der Wertfreiheit in Einklang steht. Man müsse anerkennen, dass politische, wirtschaftliche und moralische Werte für die Wissenschaft wesentlich sind, um die Bedeutung von Fragen und die Relevanz von Beweisen zu bestimmen. Gleichzeitig seien die hierbei zugrundeliegenden Wertentscheidungen das Vorrecht demokratischer Gremien – und eben nicht der Wissenschaft. Dieses Spannungsverhältnis könne aufgelöst werden, indem man die nicht-epistemischen Werte als separate Prämissen wissenschaftlicher Argumentation ausweise, ohne sich auf sie festzulegen. Eine solche „unverbind-

liche Haltung“ heiße für wissenschaftliche Politikberatung, dass eine Vielzahl von Maßnahmenpaketen ausgearbeitet werde, die jeweils unterschiedliche politische, wirtschaftliche und moralische Ziele vorsehen.

Der vierte Teil des Bandes widmet sich unter der Frage „Werturteilsfreiheit trotz Wertbezug?“ dem Problem der unentrinnbaren Standortgebundenheit bestimmter Wissenschaften. Den Anfang macht *Christian Wachter*, der in „Lehren‘ aus der Geschichte? Standortgebundenheit und Reflexionswissen in der historischen Forschung am Beispiel der Geschichte der Weimarer Republik“ die Legitimität von Werturteilen in der Geschichtswissenschaft beleuchtet. Er kritisiert, dass Historiker:innen nicht immer zwischen Werturteilen und dem unterscheiden, was Heinrich Rickert als „Wertbeziehung“ bezeichne – namentlich die Beobachtung, dass Werte und Interessen immer die Forschung bestimmen. Am Beispiel der Forschung zur Weimarer Republik veranschaulicht er, dass in diesem Sinne wertbezogene Aussagen ihre geschichtswissenschaftliche Berechtigung haben, gerade wenn sie als „Reflexionswissen“ aus der Geschichte zum interdisziplinären Diskurs beitragen sollen. Werturteile im engeren Sinn könnten auf solchen Aussagen aufbauen, gehörten aber auf eine Metaebene des Diskurses.

Inwieweit die theologische Ethik dem Weberschen Wertfreiheitspostulat genügt oder zu ihm in Widerspruch steht, untersucht *Hendrik Klinge* in „Abschied vom Kathederpropheten. Die Frage nach der Werturteilsfreiheit der Theologie – erörtert am Beispiel der theologischen Ethik“. Klinge verteidigt ein Verständnis von Werturteilsfreiheit im akademischen Kontext, das auf Wertpluralismus abzielt: Strenge Wertfreiheit sei ein weltfremdes Ideal, während ein unaufgeregtes Bemühen um Wertfreiheit hinreichend davor schtze, private Meinungen als wissenschaftlich fundierte Theorien auszugeben. Ein approximativ-graduelles Verständnis von Wertfreiheit entlaste von übertriebenen Erwartungen an die Wissenschaft und ermögliche es, Theologie und Ethik als begrenzt-objektive Wissenschaften anzuerkennen. Theologischer Ethik könne daher – trotz ihres subjektiven Anteils – ein Platz an Universitäten zukommen, solange sie sich um Objektivität bemühe und das Wertfreiheitspostulat als heuristisches Prinzip verwende.

In „Wie Sterne am Himmel gibt es aber unzählige Werte ...‘. Niklas Luhmann: Systemtheoretische Überlegungen zur (vergeblichen) Suche nach Orientierung“ nimmt sich *Alf Christophersen* Luhmann zum Gesprächspartner, um die Wertbezogenheit gesellschaftlicher Strukturen zu untersuchen. In Auseinandersetzungen mit Überlegungen von Max Weber, aber auch von Friedrich Nietzsche, Heinrich Rickert, Ernst Forsthoff, Martin Heidegger und Carl Schmitt zeigt er, wie Luhmanns Systemtheorie den Wertebegriff als widersprüchliche und wiederkehrende Konstante in politischen Strukturen identifiziert: Werte sollen Handlungen und politische Entscheidungen steuern, sind jedoch zugleich zu abstrakt und oft konfliktbehaftet. Sie markieren daher ledig-